

Dampf Rohre Kraftwerke EDV Geschichte

Als ich noch Lokomotivführer werden wollte?

Helmut Welz zum Gedenken

In der Nachkriegszeit wurde ich 1947 in Westeregeln geboren und erlebte die ersten Lebensjahre im Dorf im Bereich der heutigen Friedensstrasse. Ständig wurden wir Kinder ermahnt und überwacht, da durch die Nähe der für uns noch großen Seen der vollgelaufenen ehemaligen Kohlenruben es gefährlich war. Da meine Oma direkt nahe bei diesen kleinen Seen wohnte, durfte ich mit meinen Freunden nicht dorthin spielen gehen. Erst wenn die Oma einen schwimmen sah, konnte man da spielen gehen.



Der Kohlenpott gleich neben dem Elternhaus meiner Oma.

Der Kohlenpott war für uns Kinder zum Schwimmen oder baden verboten. Angeln konnte man. Wo kamen nur die vielen Fische im See her? Selbstmörder wurden auch gefunden. Es war aber auch verlockend, zwischen diesen Seen und den öfter überschwemmten Bodegebiet in der Egelner Mulde zwischen Etgersleben und Egel zu spielen. Wenn keine Überschwemmung war, konnte man in der flachen Bode baden. Ich habe noch die alten Anlagen der Bäder an der alten Bode gesehen. Zum Schwimmen lernen zogen oder fuhren wir mit den Fahrrädern nach Etgersleben an die Bodebrücke zum großen Bodelauf. Direkt an der Bodebrücke war die Bode zumeist nur Hüfthoch. In Wolmirsleben waren drei ehemalige Braunkohlentagebaue. Die Kohlenflötze lagen nahe an der Erdoberfläche. Nun sind sie schon ewig vollgelaufen. Der größere See, Großer Schachtsee, war Badestelle und später eine große Badeanstalt. Meine Eltern fuhren mit uns Kindern öfters dorthin zum Baden. Durch den Bodebruch führte ein Feldweg über den Bahnhof nach Egel und nach Egel-Nord erreichte man den See in kurzer Zeit. im Winter war die Egelner Mulde oft überschwemmt und gefroren. Bei stabiler Eisdecke

Harald Bartzack

war es zwischen den vielen Biberburgen an der Bode bis Egelu ein riesiger Spaß beim Schlittschuhlaufen. Diese Bedingungen blieben bis zu der Inbetriebnahme der Rappbodetalsperre.



Alte Postkarte von Westeregeln mit Kirche, Werk und Schacht II



In der alten Postkarte von ca. 1930 sieht man die Eisenbahnlinie noch in Funktion.

Der Erdfall von 1939 zerstörte gerade diesen Zugang.



Westeregeln und Umgebung



Goethepark

1952 zogen wir in den Goethepark für die Betriebsleiter unmittelbar am Solvay-Werk. Für mein Cousine und mit den dortigen Kinderfreunden waren wir sofort innerhalb der Ummauerung mit dem ständig besetzten Betriebstor abgesichert zum Dorf hin und im Park die Räuber. Der Park war riesig, mit einem Teich mit Wasserfall, den neuen Kindergarten und dem Tennisplatz. Die Mauer war zunächst noch viel zu hoch für uns Kleinen.



Betriebstor am Goethepark des Solvay-Werkes



Wohnhaus Goethepark Nr.51

Wir Kinder mussten uns verdrücken, wenn die Jungs vom Goethepark gegen die Jungs vom Dorf an der Parkmauer Krieg spielten. Da war oft die Polizei unterwegs und nahm manchmal auch welche mit auf die Wache.

Der Teich mit einem Wasserfall, steilen Wänden und einer alten Eiche hatte unten eine kleine Insel. Diese wurde von einem kleinen See umgeben. Wir Kinder konnten aus der Borke der Eiche Schiffchen selber bauen und schwimmen lassen. Die großen Jungs bauten welche mit Kanonen, die mit den abgeschabten Streichholzkuppen schießen konnten. Im Winter wurde am Hang des Teiches eine Skysprungschanze gebaut. Die kurze Landung am Betonbeckenrand war spektakulär. Die von den großen Jungs selbst gemachten Bierflaschenbomben, mit Kalk und Wasser verschlossen, versetzten uns einen fürchterlichen Schrecken. Es gab daher auch Verletzungen. Wenn wir Kinder beim Krieg spielen nicht zu Hause blieben, war der Ärger mit der Mutter groß. Kam der Vater von der Arbeit im Werk nach Hause, gab es einen gegebenenfalls dementsprechenden handfesten Ordnungsruf.

Zum Erdfall von 1939 neben dem Betriebstor beim großen Platz der Betriebsfeuerwehr durften wir nie gehen. Mein Vater erzählte mir, dass man versucht hatte, mit viel Farbe und Stroh herauszufinden, wohin der Fluss im Untergrund hinfloss. Es gab aber kein Ergebnis.

Zur Schule mussten wir Kinder aus dem Goethepark bei jedem Wetter ins Dorf etwa 500m die Straße vorbei am Rathaus mit der von mir gern benutzten Bibliothek und dem Feuerwehrdepot hinunterlaufen. Die üblichen Kinderbücher und Piratengeschichte machten mir viel mehr Vergnügen als die Schule. Ich kann mich noch heute an die Reiseberichte erinnern. Marco Polo, Ich war den Hunnen untertan, Ich war in Timbuktu sowie die Durchquerungen von Australien durch Leichhardt oder Afrika hatte ich lieber als jede Hausaufgabe. Sehr zum Unverständnis meiner Eltern.

Zunächst für die ersten 4 Klassen in der Nähe beim Sportplatz, dann in die 5ten Klasse bei der Kirche gleich daneben das Pfarrhaus mit dem Kichenunterricht und ab der 6. Klasse ging es in die Hauptschule.



Schulgebäude der ersten bis 4ten Klasse



Schulgebäude für die 5te Klasse an der Kirche



Grundschule ab der sechsten Klasse

Westeregen war, wie ich später erfolgreich erkannte, im Unterricht viel weiter als dann in der Schule von Cochstedt. Es war ein Unterschied zwischen den Bezirken Magdeburg und Halle.

Ich lernte Magdeburg gut und auch mit schmerzlichen Erinnerungen kennen. UNSERE Mutter fuhr mit uns und später auch nur mit mir nach Magdeburg ins Krankenhaus. Die Pfeifferschen Stiftungen waren unser Ziel. Mein Bruder hatte schwere Schäden an den Knoche. Ich hatte Probleme mit den Füßen. Der Prof. Schulze war betreuenden Orthopäde. Mir wurden ständig neue Einlagen verordnet. Erst nach dem Wohnungswechsel nach Cochstedt im Bezirk Halle wurde regelmäßig der Gesundheitszustand der Schulkinder geprüft. Bei dieser für mich ersten Untersuchung wurde eine Skoliose der Wirbelsäule erkannt. Das Handikapp sollte mein Leben ändern und begleiten. Der Prof. hattest es nicht erkannt.

Mittlerweile konnten wir schon über die Mauer klettern. Da waren die Sandkuhle und die Müllgrube erreichbar. Dahinter konnte man zur Brücke über die Eisenbahngleise des Werkes gehen.



Eisenbahnbrücke des Solvay Werkes, west

Der rege Zugverkehr mit den Güterwagons und den vielen verschiedenen schwarzen dampfenden Lokomotiven und bunten Rangierlocks mit dicken wei Rauchwolken, der Maschinenlärm und der Lokomotivpfeife, regte die Phantasie an. Ständig trieben wir uns um diese Brücke herum und alle wollten mit den Lokomotiven in die weite Welt fahren.

Lokomotivführer werden, was wäre das für ein spannendes Leben?

Damals kam man noch nach Schulschluss nach Hause. Mittagessen zu Hause. Um 13:30 Uhr gab es den Film für Kinder. Die noch heute gut bekannten Filme wie " Der kleine Muck , das Kalte Herz, Hänsel und Gretchen sowie viele andere zog uns vor den ersten Fernseher. Danach kurz die Hausaufgaben und ab in unseren Park. Mit Spaten und Schippen aus dem Keller oder Garten ging es zum Buden bauen. Richtig mit Abdeckung und Gängen zum Höhleneingang wurden gegraben. Die Abdeckungen wurden überall, wo es möglich, war besorgt. Gern unmittelbar am Werkszaun. Da lag vieles Zeug, was wir brauchen konnten, hingeworfen. Ehe es richtig dunkel wurde kamen die für jedes Kind bestimmten Pfiffe vom Vater. Ab nach Hause war dringend nötig. Oft wollten wir noch nicht, spielen war spannender. Wehe wenn dann die Hausaufgaben nicht vollständig oder noch falsch waren. Der Vater oder die Mutter hatten großen Respekt vor den Lehren, hatten sie doch oft schon bei ihm die Schule erlebt. Ihre Aufforderungen zum Lernen waren ihnen jetzt selber als Eltern wichtig geworden. Wir Kinder wechselten schnell die Straßenseite und versteckten uns, wenn ein Lehrer, wie Lehrer Borchert, Ahrend oder auch ein Polizist erschien. Leider wechselten die ersten Lehrerinnen und Lehrer noch bis zur 3ten Klasse unvermittelt die Schule.

Manche wurden dann sehr von uns Kindern vermisst. Dann mussten diese älteren Lehrer einspringen. Mein Lehrer in der 4ten Klasse, Herr Ahrend, hatte das Schuljahr allein für alle

Harald Bartzack

Unterrichtsstunden geleitet. Zu seinem 70sten Geburtstag waren wir alle Kinder dieser Klasse zum Kaffeetrinken bei ihm zu Hause auf der Bahnhofstraße eingeladen. Die 5te Klasse war in der Schule an der Kirche. Der Lehrer Borchert war auch ein angesehener alter Lehrer meines Vaters und nun Lehrer für die noch an Weiterbildung interessierten ehemaligen älteren Kriegsteilnehmer. Mein Vater nutzte das, womit er über mein Schuldasein schon Bescheid wusste, wenn er spät von Arbeit oder einer Übungsstunde bei Borchert gestresst nach Hause kam. Heute kaum Vorstellbar, Lehrer Borchert machte mit uns Schülern auch das Fach Nadelarbeiten. Weihnachten schenkte ich meiner Mutter einen selbstgehäkelten Topflappen.

Gerade unser Kinderwaffe, die Schleuder, machte oft auch Schaden. Einige Glühbirnen und auch Fensterscheiben gingen zu Bruch. Da war der Parkweg mal nicht beleuchtet und die Frage stand, wessen Sohn war es? Meine Eltern wohnten seit 1952 in einen der großen Villen im werkseigenen Goethepark.



Unser Kinderzimmer im ersten Stock, oben, machte eine weite Sicht möglich. Ich konnte den Brocken sehen. Zu Ostzeiten war ich nie dort hingekommen. Den erreichtbaen Teilerkunete ich später von Cochstedt aus mit meinem Schulfreund per Fahrrad.

Unser Kinderzimmer in der rechten Wohnung der 2ten Etage hatte bei klarem Wetter direkten Blick auf den fernen Brocken. Zwar nur ein Bad und Toilette für zwei Familien, aber Badewanne und mit fließendem Wasser. Viele im Dorf wie Oma und Opa und der Onkel mit Familie mussten noch das Wasser in Eimern von einer Pumpe im Hof in die Wohnung holen. In den

Harald Bartzack

Wohnhäusern gegenüber der Hauptschule, ein ehemaliger Kohleschacht, dann Luftschutzbunker, wohl die Luise II, waren so mehrere Familien, wie die Eltern meines Cousins, betroffen. Der Blick dort auf den Eingang zum Luftschutzbunker machte uns Angst.

Da war es an der Eisenbahnstrecke bei den Lokomotiven interessanter.



Mein Cousin und die Räuberbande des Goetheparks fanden sich oft dort zum Träumen vom schnellen und weiten Fahren mit einer solchen mächtigen Lokomotive ein.

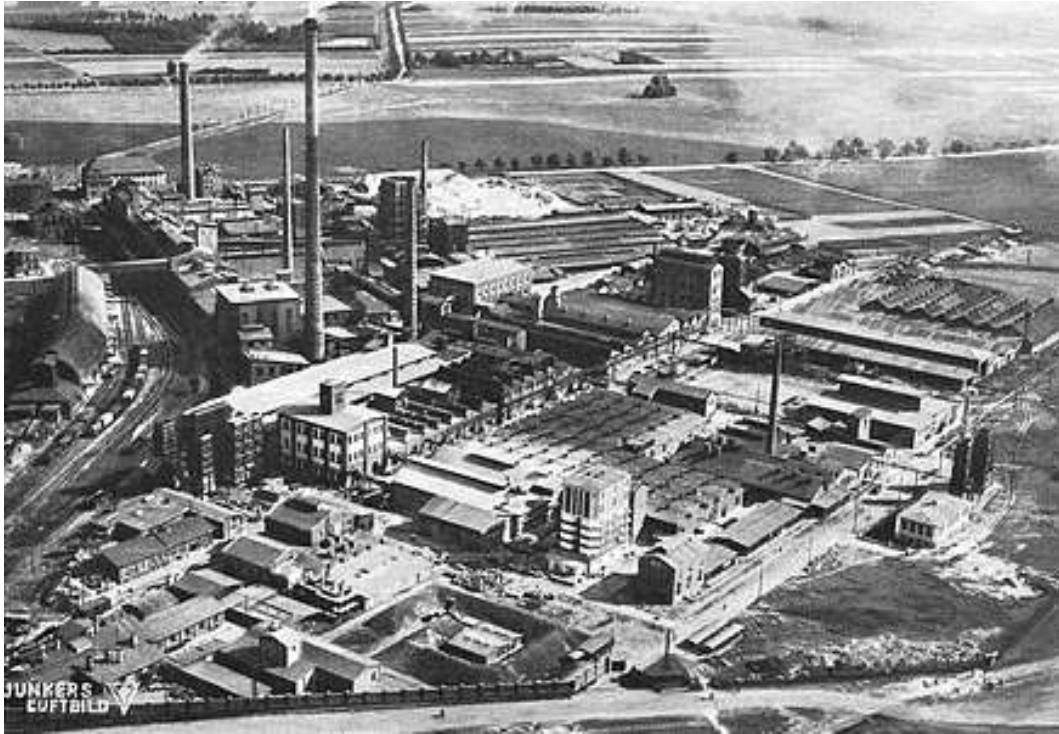
Helmut Welz (Was ich darüber gehört habe!)

Das große Solvay-Werk hatte einen Generaldirektor, dieser war 1953 aus Dresden gekommen und war studierter Chemiker. Er war unser Wohnungsnachbar in der 2ten Etage, Herr Direktor Helmut Welz (1911-1979). So lange ich noch nicht über unsere Mauer klettern konnte, damit nicht zu den in Sichtweite wohnenden Oma und Opa kam, war er oft mein Opa. Leider hatte er wenig Zeit, manchmal aber etwas mehr als mein Vater. Dieser war 1947 als Betriebsschlosser ins Werk wieder eingestiegen, hatte dort ja Betriebsschlosser bei Herrn Meier bis 1936 gelernt, und war ab 1952 dann als Leiter des Heizkraftwerkes voll mit Arbeit beschäftigt. Mein Vater war in der Kriegsmarine bei der U-Boot-Waffe in der Garnisonsstadt und dem Marinestützpunkt sowie Sitz einer Torpedoversuchsanstalt Eckernförde stationiert.

Er hatte wohl an keinen Kriegseinsatz mit einem U-Boot teilgenommen, wobei er viel vom Einsatz des U-BOOT 64 beispielsweise in Narvik wusste. Meine Eltern haben bei Hamburg ab 1941 gewohnt. Mit dem Bombenangriff auf Hamburg änderte sich alles. Mein Vater war zur Beräumung eingesetzt. Meine Mutter fuhr mit meinem Bruder (gerade mal 2 Jahre alt) in ihre Heimatstadt bei Erfurt. Dort kam der Krieg auch hin.

Die Eltern hatten ihr Leben lang ein Trauma davon.

1945 kam mein Vater in englische Gefangenschaft und wurde aber schon Ende 1945 entlassen. Er war dort als Dolmetscher eingesetzt worden. Er wurde in den Heimatort meiner Mutter entlassen und wurde Knecht beim Opa auf dem Bauerngurt. Mein Vater war aber kein Bauer!



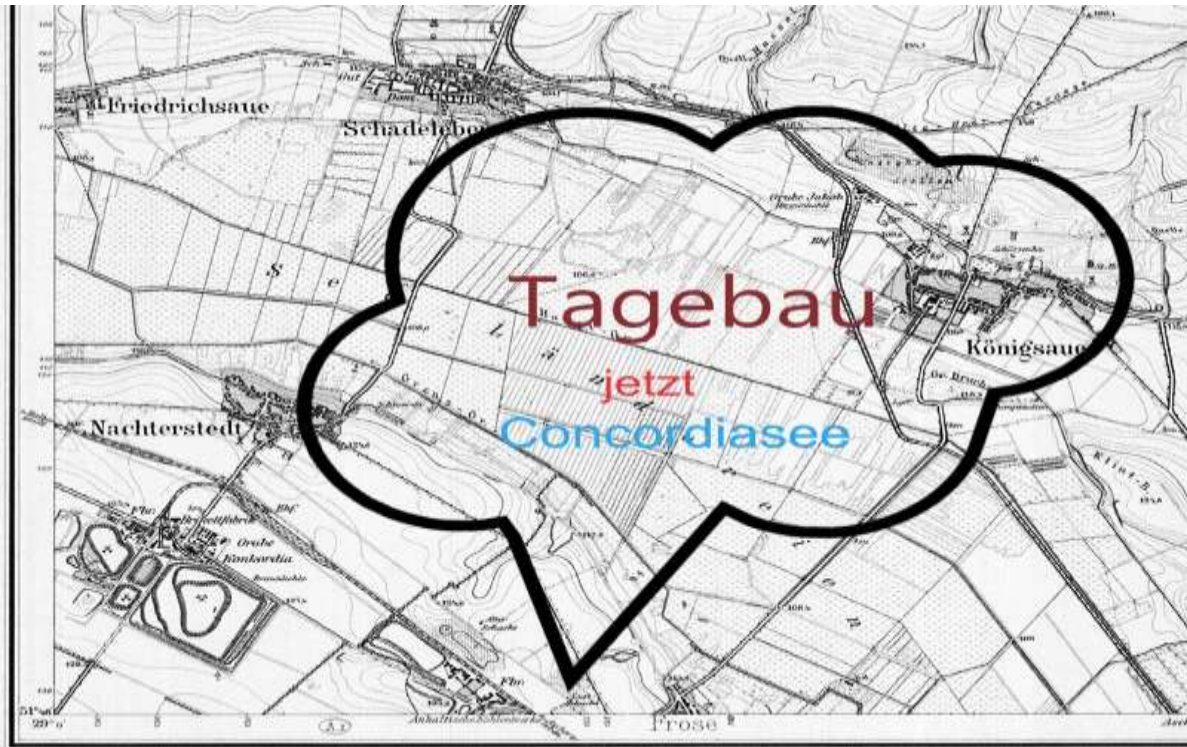
Luftbilder von Westen aus vom Solvay Werk.

Den große Schornstein hatte mein Opa mitgebaut.

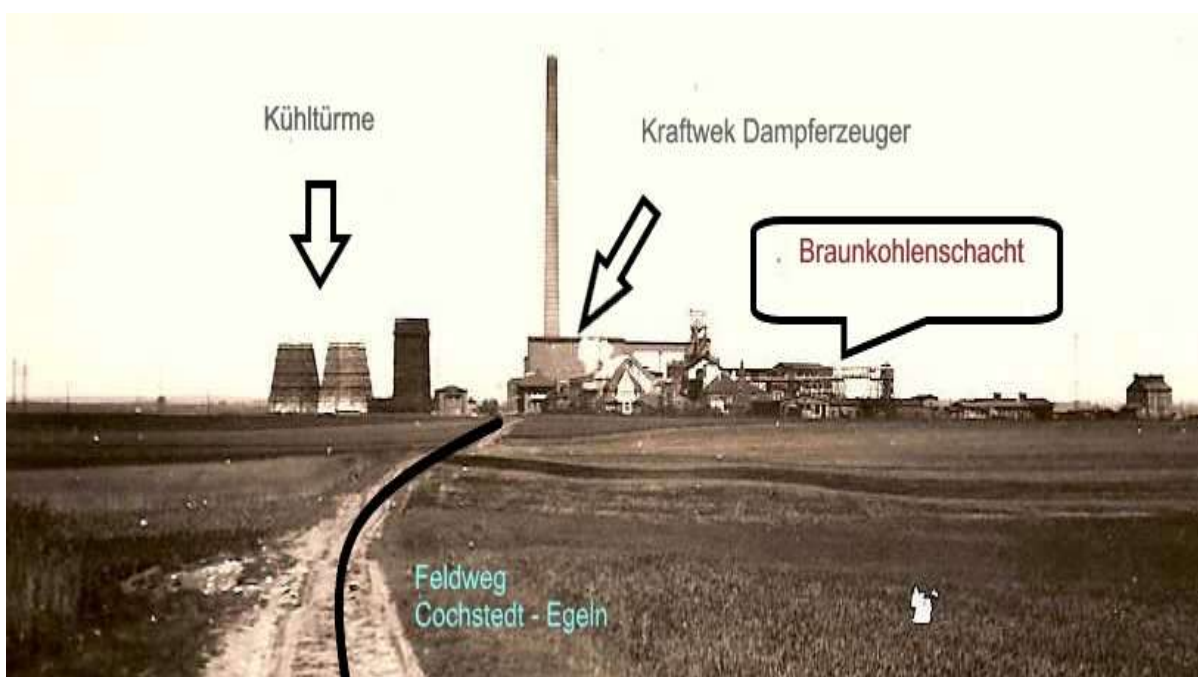
Im Alkaliwerk, dem Solvay-Werk, benötigte man Dampf und Strom. Das kam vom Heizkraftwerk. Da die Kohlezüge einfach mal da waren oder auch trotz Ankündigung nicht kamen, hatte wir ein betriebseigenes Telefon. Die Sicherstellung der notwendigen Arbeitskräfte zur Kohleentladung war oft das Hauptproblem.

Wie bei meinen Lehren waren die plötzlich weg.

Ohne Kohle stand das Solvay-Werk vor dem Kollaps. Das bei einer Chemiefabrik. Sehnsüchtig wurde auf einen Kohlenzug von den Kohleschächten der Umgebung, wie auch von der Schachanlage Archibald oder vom Tagebau Königsau erwartet. Wichtig war der Braunkohlenschacht vom Cäsar. Dort war ein Stromkraftwerk.



Ausschnitt aus der Karte 4134, Skizze vom Tagebau von H. Bartzack



Braunkohlenschacht und Kraftwerk Cäsar

Den riesigen 115m hohen Schornstein im Alkaliwerk hatte vor dem 2. Weltkrieg mein anderer Opa, der Vater meiner Mutter, als Schornsteinmauerer mitgebaut. Der hatte eine Tochter und

Quartier beim Schonsteinbau bei meinem hiesigen Opa bekommen, diese Chance nutzte wohl mein Vater zur Familiengründung.

Herr Werkdirektor Welz , 1910-1973, war öfters abwesend. Ab 1956 mal weg. Wie sich mir später klar wurde, war er in Dresden als ehemaliger Adjutant bei Generalfeldmarschall Paulus zu Besuch. Als Leiter eines Pioniere Bataillons kam er im Ostfeldzug bis nach Stalingrad. Hier wurden nach und nach seine Pioniere immer weniger, verwundert und waren gefallen. In der Zeit vor der Kapitulation 1943 wurde er Major und auch dann zu einem Adjutanten von Paulus, zumeist, sagte er mal meinem Vater, hauptsächlich als Melder im Einsatz. Dort noch vor der Kapitulation 1943 im Gefangenenlager gekommen, wurde Helmut Welz Mitglied im NKFD und kam 1945 in der Gruppe Sachsen zum Wiederaufbau nach Dresden.



Paulus-Villa_Preußstraße_10_Dresden-Loschwitz

Der nun Generalfeldmarschall Paulus war in der Sowjetunion gefangen und wählte bei seiner Entlassung 1953 Dresden als Wohnort. Die Entlassungswelle der höheren Offiziere begann mit dem Eintritt der BRD in die NATO 1953. Generalfeldmarschall Mannstein, war in Nürnberg zu 10 Jahren verurteilt. Der Generaloberst Hoth zu 15 Jahren verurteilt, sie können aus dem Gefängnis vorzeitig raus.

An der TU Dresden hörte ich öfters mal geflüsterte Informationen über den Feldmarschall. Woher diese aus vergangener Zeit stammte, konnte ich über meine Dresdener Studienkollegen bis heute nicht herausfinden. Der Generalfeldmarschall war wohl ab und zu Gast in der Heeresschule, der ehemaligen Kriegsschule. Sein Auftreten dort forderte von den Chefs und den Soldaten einiges ab. Es wurde auf zackiges Auftreten und sehr ordentliche und saubere Uniform geachtet. Ob das deutsche „Zusammenknallen der Stiefel oder Schuhe beim Appell“ wirklich stattfand, möchte ich bezweifeln.



Feldmarschall Paulus (1942, Charkow, Heinz Mittelstaedt, Bundesarchiv)

Auf dem Weißen Hirsch in Dresden in der Preußstraße 10 am Abhang zur Grundstrasse hin bewohnten er ein gut abschirmbares Haus mit zwei Bediensteten. Familie Welz bewohnte dort ein Haus auf der Sonnenleite nahe bei der Unterkunft vom Feldmarschall. Herr Welz war in Dresden stellvertretender Bürgermeister für Industrie und dergleichen in Kommunen gewesen. Dorthin fuhr Herr Welz hin und war auch zu Gast bei Paulus. Er begründete die Abreise nach Dresden gegenüber meinen Eltern damit, er war einer der allerletzten Adjutanten und verbrachte als Gesprächspartner das letzte Lebensjahr von Paulus in der unmittelbaren Nähe. Inwieweit er der Abschirmung gegenüber Besuchern diente, Paulus sollte in Dresden sterben, kann man nur vermuten.

Paulus verstarb 1957.



Baden-Baden-Hauptfriedhof-Grabmal_Friedrich_Paulus-10-hf12-2021-gje

Helmut Welz bekam dann 1958 wieder eine neue Aufgabe. Er wurde Generaldirektor des Kaliwerkes in Staßfurt. Er bemühte sich sehr um meinen Vater. Unsere Familie sollte komplett nach Staßfurt umziehen und er im Chemiewerk unter Welz arbeiten. Es wurde der Familie alles prima angeboten. Die Familie hat lange hin und her beraten. Es war aber eine ungünstige Zeit für einen Wechsel. Mein Vater war gerade in der Endphase seines Studiums in Magdeburg. Neben seiner intensiven Arbeit studierte er im Abend- und Fernunterricht. Mit seinem Motorrad fuhr er drei Tage die Woche zumeist nach der schweren Arbeit nach Magdeburg und hatte keine Zeit für seine Kinder. Es war Stress für die gesamte Familie. Mein Bruder ging in Egelin zur Oberschule und er fuhr jedes Mal, wenn möglich, mit dem Fahrrad dorthin. Da der Bahnhof Westeregeln auf dem halben Weg nach Egelin lag, war es schneller gleich bis Egelin zu gehen oder zu fahren. Ich war leistungsschwach und ein schwieriges Kind. Die Last lag auf meiner Mutter. Ein Umzug wurde es nicht.

Sehr zur Enttäuschung vom Direktor Helmut Welz.

Nach dem Abschluss seines Studiums meines Vaters 1959 bekam er im Werk keinen besseren Arbeitsvertrag für eine leichtere Arbeit und mehr Zeit für die Familie. Wir zogen 1960 die wenigen Kilometer vom Bezirk Magdeburg in den Chemiebezirk Halle.

Wir kamen in eine andere Welt. Mein Traum vom Lokomotivführer platzte.

Die Jugendzeit in der Stadt Cochstedt

Mein Vater nahm 1959 ein Angebot als Technischer Direktor beim Rohrwerk Dorguth & Oehme in Cochstedt an. Entstanden wie viele dieser kleinen Betriebe aus dem Nichts nach dem 2ten Weltkrieg. Im ehemaligen Alten Posthof auf dem Kalkberg wurde aus Resten und Überbleibsel des Krieges benötigte Gebrauchsgegenstände gefertigt. Die Möglichkeiten der Blechverformung beherrschen und die Geschäftsfähigkeiten der beiden Chefs führte zum Bau von Rohren. Der Betrieb hatte damit Erfolg und wurde permanent vergrößert. Als neben der Produktionshalle, die eigene Lehrwerkstatt und das Verwaltungsgebäude mit Kantine und Waschmöglichkeiten entstanden, kam mein Vater hierher. Die Rohre wurden größer, länger und schwerer. Mein Vater erkannte die dringende Notwendigkeit des Formstückenbaues. Individuell für jeder Rohrverzweigung benötigt und fast nirgends hergestellt, wurde ein Markenzeichen.

Der kleine selbständige Betrieb tat viel für die Belegschaft.

Sogar gab es in Bansin zwei Wohnwagen für den Ostseeurlaub. Dort habe ich Urlaub gerade zur Zeit des 13. August 1961. Die Glatzkopfbande und der FKK war was unbekannt war. Was heute wieder umstritten ist, wurde im Rohrwerk schon länger angewendet. Es gab Sommer- und die Winterzeit. Alle hatten Felder und Gärten zur Eigenversorgung und im Sommer begann die Arbeit eben wesentlich früher und endete eher. Zeit für die Landwirtschaft aber auch für "Schwarzarbeit"! Da die Belegschaft mit Privatfahrzeugen, dem Fahrrad oder Moped, zum Betrieb kamen, war es kein Problem. Ich kann mich nicht an irgendeine Diskussion darüber erinnern. Mit meiner Skoliose hatte ich erwartungsgemäß Probleme. Sportbefreiung, öfter nach den Pfeifferschen Stiftungen, Gibsbett und ein Plastekorsett wurden mir zugedacht. 1962 musste ich ein viertel Jahr nach Magdeburg zur Erprobung des Gibsbettes, was nur für drei Tage der Jugendweihe erlassen wurde. Das Gibsbett ertrug ich bis 1969. Die Jugendweihefahrten mit der Klasse zu interessanten Stellen in der DDR fand ich prima. Der Besuch im Salzsacht für Patienten in Staßfurt, die Eisenbahnmodellanlage in einem Haus in Potsdam und der Cecilienhof blieben mir in Erinnerung.

Der Vater hatte wesentlich mehr Zeit für uns, was bei seiner Leistungserwartung nicht einfach war.

Hier wurde viel über die Chemieindustrie Halle, den Neubau von modernen Wohnungen in Halle- Neustadt und von mehr Verdienst gesprochen. Die Schule hatte eine gute Ausgestaltung und jüngere Lehrer. Die schon erwähnten Unterschiede im Stand des Lehrplanes zwischen den Bezirken kamen mir sehr zu gute. Den Unterrichtsstoff in Cochstedt hatte ich schon in Westeregeln gehört. Das inspirierte mich gegenüber früher,

mich aktiv am Unterricht zu beteiligen. Es brachte mir Anerkennung der Klassenkameraden und der Lehrer ein. Bessere Noten waren das Ergebnis und der Streß zu Hause ließ nach. Die Entscheidungen 1962 über die Teilnehmer zum Abitur in Aschersleben machten mir bewusst,

ich muss noch mehr lernen. Da nur drei Schüler je Klasse nach Aschersleben durften, wurde ich nicht berücksichtigt. Andere waren besser.

Ich nahm sehr gern an den hier angebotenen Schülerwettbewerben teil. In Mathe nahm ich bei unserem neuen jungen Mathelehrer an Vorbereitungsübungen teil. Gern fuhr ich nach Merseburg zu Chemiewettbewerben. Die Stunden zum Polytechnischen Unterricht in Nachterstedt, der Lehrlingswerkstatt vom Tagebau Königsau, lagen mir. Den Stunden in der Landwirtschaft konnte ich nichts abgewinnen. Einige Schüler meiner Klasse mussten schon viel auf dem Bauernhof ihrer Eltern arbeiten. Bei einer ärztlichen Routineuntersuchung in der 6.Klasse der Schule stellte man bei mir eine Rückgratverkrümmung fest. Das begleitet behindert mich immer. Der Vorteil war, Befreiung vom Sport, später vom Armeedienst. Es war auch Motivation an einem Schreibtisch, wie ein Arzt in den Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg mir empfahl, zu arbeiten. Er meinte: Schreibtisch, Auto, Großstadt, ruhiges Leben. Das nahm ich mir als Lebensmaxime.

Die Sputniks wurden am Abendhimmel gesucht. Man konnte wiederholt dann auch Düsenjäger am Nachthimmel sehen. Ein Besuch des Sowjetischen Flugplatzes mit unserer Russisch Lehrerin war spannend. Mit dem Raumflug von Juri Gagarin 1961 schien die Welt vorwärts zu springen.

Ich wollte nun doch einmal studieren.

Nach dem Abschluss der 10. Klasse begann ich eine Lehre zum Maschinenbauzeichner. Im Technischen Büro meines Vaters bei Dorguth & Ohme. In der Berufsschulklasse in Aschersleben war ich der einzige Junge. Damals war dieser Beruf ein Mädchenberuf. Ich sah es nur als eine Art Notwendigkeit an. Dem Berufsschulklassenlehrer teilte ich mit, ich werde studieren und nicht als Technischer Zeichner arbeite. Er staunte, unterstützte mich aber, da die praktische Zeichenarbeiten im Technischen Büro eigentlich meine Kolleginnen machten. Ih übernahm dagegen die Berechnungen von Heizungssystemen, welche der Betrieb als Nebenverdienstmöglichkeit anbot.

Zum Studium danach kam ich 1966 nach Glauchau an die erst neu umstrukturierte Ingenieurschule für Anlagenbau. Die Delegation vom Rohrwerk Cochstedt führte mich zum Studium für Rohrleitungsbau. Das Interesse und die positiven Ergebnisse ließ mich nach dem 2. Studienjahr an ein Studium an einer Universität denken. Ich bewarb mich in Dresden an der Kraftwerkstechnik. Dort gab es viele Rohre. Noch vor Abschluss des Studiums in Glauchau war ich in Dresden angenommen worden. Glauchau war eine schöne Zeit. Mit diesen Studienkollegen habe ich heute noch sehr engen Kontakt. Der Studienbeginn in Dresden viel mir leichter als ich erwartet hatte. Mit den Erfahrungen aus Glauchau konnte ich neben dem Studieren auch nun eine Familie gründen.

Helmut Welz in Dresden

Mit Beginn meines Studiums an der TU Dresden wollten meine Eltern unbedingt Helmut Welz wieder treffen. Nachdem ich seine Wohnadresse herausgefunden hatte fuhren wir ihn dort besuchen. Er freute sich sehr und es wurde ein interessantes Gespräch bei Kaffee und Kuchen. Meine Eltern waren hocherfreut ihn so aufgeschlossen und Mitteilungswillig wieder zu finden. Er arbeitete gerade an ein neues Buch über einen ehemaligen Adjutanten in Stalingrad und dessen Werdegang. Mich fragte er interessiert nach den Bedingungen beim Studium an der TU Dresden aus. Erstaunt war er, dass ich bereits mit Lochstreifenbändern am Finanzrechner am Blauen Haus und nun mit dem EDV-Rechner BESM-6 der TU , arbeitete. Die Probleme der Unterbringung hat er bedauert.

Ich habe Teile dieser Erinnerungen aufgenommen, auch seine Erzählung von Paulus und sehr begierig die Erläuterungen seiner nun schriftstellerischen Tätigkeit gelauscht.

Herr Welz verstarb 1973 in Dresden. Ich wurde im gleichen Jahr Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Kraftwerkstechnik der TU Dresden.

Diesen Lebensweg von Welz, im Rentenalter schriftstellerisch zu arbeiten, war mein Vorbild. Nur heute nicht mit Büchern, sondern mittels Veröffentlichungen und Websites über die Geschichte meiner Heimatgenen.



Welz-Berlin_Friedrichsfelde_Zentralfriedhof,_Pergolenweg

Der Tod von Helmut Welz nahm meinem Vater sehr mit. Er hatte einen starken Förderer und Freund aus der Zeit in Westeregeln verloren.

Literatur

Welz, H. / Verratene Grenadiere/ Berlin: Dt. Militärverl., 1964 / SLUB-DD; Barcode: 20134139/

Welz, H./ 4 Monate Arbeit für Dresden : 400 000 kwh Strom, 125 000 cbm Gas täglich. Autobusverkehr in Aussicht; Improvisationen überbrücken Notzeit/ in: Volksstimme <Karl-Marx-Stadt>, Chemnitzer Ausgabe ; 1(1945), 9, Seite 4/ Nachweis in der Sächsischen Bibliografie/

Welz, H./ Gas, Wasser und Strom für die ganze Stadt : Arbeitsbericht des Dezernats Technik und Kommunale Betriebe beim Rat der Stadt Dresden/ Dresden: Rat d. Stadt Dresden, Nachrichtenamt, [1946]/ SLUB-DD; Barcode: 10868760N/

Welz, H./ Als die Brücken noch im Wasser lagen : Erinnerung an d. Zerstörung u. d. Wiederaufbau Dresdens/ in: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Ehemaliger Offiziere ; (1965), 2, Seite 12-16/ ISSN: 0003-7702/

Welz, H. / Die Stadt, die sterben sollte/ Berlin: Militärverlag der DDR, 1972 / SLUB-DD; Barcode: 20137142/

Welz, H. / In letzter Stunde : Biographie nach umfangreichen Aufzeichn. Arno von Lenskis/ Berlin: Verlag der Nation, 1978/ SLUB-DD; Barcode: 20167420/

Harald Bartzack

Podzun, H.H. (Hrsg.)/ Das Deutsche Heer 1939, Gliederung, Standorte, Stellenbesetzung und Verzeichnis sämtlicher Offiziere am 3.1.1939/ Bad Nauheim 1953/

Nicolai, A./ Geschichte der Kriegsschule in Potsdam. Herausgegeben am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers 1904/ Nachdruck Faksimile. Potsdam/ ISBN 978-3-88372-048-7/

Vorschrift/ H.Dv. 129, Dienstordnung für die Kriegsschulen/ 1937/

Manstein, E. von / Verlorene Siege/ Athenäum, Bonn 1955 (zuletzt in 19. Auflage: Bernard und Graefe in der Mönch-Verlagsgesellschaft, Bonn 2011/ ISBN 978-3-7637-5253-9/

Manstein, E. von / Aus einem Soldatenleben. 1887–1939/ Athenäum, Bonn 1958/

Shukow, G. K. / Erinnerungen und Gedanken/ Bd.1 + Bd.2/ Militärverlag der DDR, 1969/ ISBN 9785444442883/

Wasilewski, A. M./ Sache des ganzen Lebens/ Militärverlag der DDR, 1978/ ISBN 3327006342/

Ullrich, G./ Wassereinbrüche Kaliwerk Aschersleben/ Kali-Zeitschrift für Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung der Kalisalze/6(1918, S.88-899/